



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1902**

84 (20.2.1902) Mittagblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-95302](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-95302)

General-Anzeiger



Abonnement:

70 Pfennig monatlich.
Eingangslohn 20 Pf. monatlich.
Durch die Post bez. incl. Post-
aufschlag N. 3.42 pro Quartal.
Gründungsnummer 3 Pf.

Inserate:

Die Colonnelle... 20 Pf.
Kundwärtige Inserate... 25
Die Meldezeile... 60

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegraphen-Adresse:
„Journal Mannheim“.
In der Postliste eingetragen unter
Nr. 2892.

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

Größte und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

Telephon: Redaktion: Nr. 677.
Expedition: Nr. 218.
Drucker: Nr. 241.
Zentrale: Nr. 815.

Nr. 84.

Donnerstag, 20. Februar 1902.

(Mittagsblatt.)

Deutscher Reichstag.

47. Sitzung vom 19. Februar (Schluß.)

Nach Erörterung führt Abg. Gasse (Soz.) aus, was Komon bezüglich der Neuverhaftung Hidel's vorgebracht, sei eine juristische Ungeheuerlichkeit. Daß die bloße Möglichkeit, die anderen Unteroffiziere des Regiments eidlich darauf zu vernehmen, ob sie etwas über den Thäter wüßten, ein neues Verheimlichungsmittel sein sollte, wäre ebenso unzulässig, als wenn man einen freigesprochenen Mörder als verdächtig nochmals verhafte, weil noch nicht alle Einwohner der Stadt eidlich über den Fall vernommen seien.

Abg. Wedel (freis. Sp.) bespricht mehrere Fälle, in denen das Kriegsgericht angeblich über die klaren Bestimmungen des Gesetzes hinweggegangen habe, und dann eingehend den Untergang der „Wacht“. Die bei der betreffenden Verhandlung geübte Geheimnishaftigkeit scheint durch die mehr wie gewöhnlichen Flottenmandate veranlaßt zu sein, die auch den Untergang dieses kleinen Kreuzers verursacht hätten. Die kleineren Schiffe hätten durch die in Bewegung befindlichen Linien der großen Panzer hindurch manövrieren müssen, ein so gefährliches Manöver, das sich selbst fremde Offiziere darüber ausgehalten hätten. Besch geht dann auf den Nordprozess von Gumbinnen über und bezeichnet die geübten Ausführenden Kommandos als unzulässig. Redner wendet sich schließlich gegen das Institut der Gerichtsbesetzung, das er ein Uebelbleibsel aus feudaler Zeit nennt.

Geheimrath Dr. Momen beschränkt sich auf die Frage, ob die Wiedereröffnung Hidel's nach seiner Freisprechung zu Recht erfolgte oder eines gesetzlichen Grundes entbehre. Nach seiner Meinung sei Hidel formell und richtig in Haft behalten worden. Das geht daraus hervor, daß er erst nach seiner Freisprechung wieder vorläufig in Haft genommen wurde. (Stürmische Heiterkeit links und im Centrum.) Wäre er in Haft behalten worden, so sei doch eine Neuverhaftung nicht möglich gewesen. (Erneute Heiterkeit. Glocke des Präsidenten.) Freilassung und Heimnahme können ja zeitlich sehr nahe zusammenfallen. In der Verhandlung gab Hidel seinen Rücktritt in der Rattenbösch Wohnung auf 15—20 Minuten an, während er früher von 2—3 Minuten gesprochen hatte. Das war ein neuer Verdadungsgrund, genügend zur Heimnahme. An der Unterhandlungsbekanntmachung an sich ist der Gerichtsherr nicht theilhaftig, d. h. an der richterlichen. Aber ebenso wie einem Staatsanwalt im Zivilverfahren steht dem Gerichtsherrn Strafverfolgung zu. Er kann also auch eine selbständige Untersuchung neben der richterlichen Untersuchung anstellen. Bei der Frage, ob der Grund der Verhaftung zur Zeit des Erlasses bekannt gewesen. Ganz er hat nur darauf hingewiesen, daß die Notiz über den Verhaftungsbebefehl, wie auch der betreffende Vermerk beide vom gleichen Tage, nämlich dem 6. Juni datirt und von derselben Hand mit derselben Tinte geschrieben sei.

Abg. Müller-Reiningen (freis. Volksp.) führt aus, können hätte die Sache auf den Kopf. Ich hatte das Gefühl, daß er sich als den harten Mann fühle, den wir noch suchen im deutschen Reich. (Stürmische Heiterkeit.) Aber ich glaube, der Erfolg war ein mehr negativer. Etwas mehr Ruhe und Logik und etwas weniger Temperament müßten wir verlangen. Heute ist einmal ein Staatsanwalt der Angeklagte. Hidel wurde thatsächlich nicht aus der Haft entlassen. Das ist das Entscheidende.

Kriegsminister v. Goltz stellt fest, die Mitglieder der Kommission hätten sich zum größten Theile für das Institut der Gerichtsbesetzung ausgesprochen. Man hätte alle Veranlassung, ein Gesetz zu machen, das erst fünf Vierteljahre in Kraft sei. Die vorgeschlagenen Beschlüsse würden ihre Erledigung finden. Das sei selbstverständlich. Disziplin und Gerechtigkeit deden sich im Geere vollständig.

Damit ist dieser Theil der Verathung erledigt.

Abg. Graf v. Koon (cons.) wirft Bedel maßlose Ueberhebungen vor.

Abg. Kunze (Soz.) kommt nochmals auf die Verhandlungen zu sprechen.

Kriegsminister v. Goltz stellt fest, daß die Zahl derselben abgenommen habe. Er halte es für unwürdig, daß der Vordredner dem

ermordeten Mittmeister v. Krosigk Feindschaft vorgeworfen habe. Einen Todten dürfe man nicht bedrücken. Dem Vorwurf gegenüber, den Erschossenen als einen wahren Tyrannen hinzustellen, könne er nur erklären, in den Annalen der Armee sei ein so gemeiner Menschenmord überhaupt nicht bezeichnet gewesen. Weiterberatung morgen.

Die Getreidezölle in der Zolltarifkommission.

Die Zolltarifkommission des Reichstags kam gestern endlich nach fast sechswochiger Arbeit daran, sich über die eigentlichen Zollsätze des Tarifs zu unterhalten. Zunächst wurde noch über einen der von der äußersten Linken gestellten Anträge verhandelt, deren Zweck, die Vorlegung immer neuen statistischen Materials, nur allzu durchsichtig darauf hinführt, den Fortgang der weiteren Verhandlungen aufzuhalten. Die Sozialdemokraten wünschten eine Aufstellung darüber, wie die in der Erntestatistik aufgeführten Fruchtarten sich auf die einzelnen landwirtschaftlichen Betriebe vertheilen, und ließen sich durch eine Erklärung des Ministerialdirektors Vermuth, daß eine solche schwierige Arbeit erst in Monaten vollendet werden könnte, nicht abhalten, trotzdem in aller Ausführlichkeit für ihre Wünsche zu plaidiren. Der neue Vorkämpfer, Herr Kettich, mußte dabei dieselbe Erfahrung machen, die sein Vorgänger bereits gemacht hat, daß jede auch noch so schäbnerische Litte, sich möglichst an die Sache zu halten und kurz zu fassen, nur mit lärmenden Rundgebungen von der Linken beantwortet wird und einen Sturm der Entrüstung über Beschränkung der Redefreiheit hervorruft. Schließlich lehnte die Kommission, ohne daß von der Rechten oder den Mittelparteien ein Wort dazu gesagt wurde, den Antrag ab, und man begann nun mit der Verhandlung der Minimalzölle für die vier Hauptgetreidearten. Dazu war inzwischen der bekannte Kompromißantrag eingegangen, die Zölle für Weizen auf 6 M., für Roggen, Gerste und Hafer auf 5,50 M. als Minimalzölle festzusetzen und die autonomen Tarife auf 7,50 und 7 M. zu erhöhen. Da der Antrag 15 Unterschriften trägt, während der Abgeordnete v. Wangenheim vom Bund der Landwirthe und Dr. Heim vom Centrum ihn als nicht weitgehend genug nicht mitunterzeichnet hatten, scheint daraus allerdings hervorzugehen, daß eine geschlossene Mehrheit für höhere Zollsätze der Regierung gegenübersteht. Während eine solche Thatsache sonst die Opposition zu veranlassen pflegt, sich in ihren Ausführungen einer gewissen Kürze zu befleißigen, nahm der Abg. Goltz, dessen Redefreiheit für die anwesenden Mitglieder des Bundesrats und des Reichstags nachgerade ein Gegenstand des Schreckens geworden ist, trotzdem die Gelegenheit wahr, um in einer mehr als 1 1/2 stündigen Rede den Nachweis zu führen, daß die Nothlage der Landwirtschaft nicht existire, daß die kleinen Landwirthe gar kein Interesse an Getreidezöllen hätten, daß man ausländisches Getreide nicht einbehalten könne, daß nur in einem Uebergang zur Viehzucht für einen großen Theil der deutschen Landwirtschaft das Heil der Zukunft liege, und die Erhebung der badischen Agrar-Enquete gab ihm Anlaß, etwa 15 Minuten lang nur aus diesem umfangreichen Material einzelne Beispiele zu zerlegen, aus denen abgeleitet werden könnte, daß die Befragten gar kein Interesse daran hätten, den Zoll auf Getreide zu erhöhen. Dann kamen die allbekannten Auseinandersetzungen, daß auch die Großgrundbesitzer auf die Dauer keinen Nutzen von gesteigerten Getreidezöllen hätten, daß die Landwirtschaft in die unangenehmste Lage versetzt werde, weil ihr Schicksal von politischen Strömungen abhängt, daß man Handelsverträge nicht ent-

behren könne, daß man ohne diese Menschen exportiren müsse anstatt Industrieprodukte und dergleichen mehr. Die Kommission ließ interessellos diese Auseinandersetzungen über sich ergehen, nur der badische Bundesratsbedollmächtigte Geheimrath Scherer konnte es sich nicht vertragen, da die badische Enquete zur Sprache gebracht war, seinerseits das Urtheil des Finanzministers Buchenberger über die Nothwendigkeit der Erhöhung der Getreidezölle auch für die badischen Kleinbauern zu verlesen. Das Interesse begann eigentlich erst, als schließlich im Namen aller, die den Kompromißantrag unterzeichnet hatten, der Abg. Herold eine Begründung dieses Antrages in ziemlich scharfen, kurzen Worten gab. Seine Partei habe den dringenden Wunsch, Handelsverträge abzuschließen, sie sei überzeugt, daß die Minimalzölle für Getreide dem nicht hindernd entgegenstünden, sondern daß eine genügend hohe Spannung zwischen dem Minimal- und dem autonomen Tarif sogar den Abschluß von Verträgen begünstigen würde. Der vorliegende Antrag sei ein Kompromiß, das natürlich Niemand voll befriedige, weil Jeder von seinem Standpunkte etwas habe nachlassen müssen, um ein gemeinsames Vorgehen zu ermöglichen. Namentlich die Agrarier hätten den Interessen der Konsumenten und der Industrie sehr große Zugeständnisse gemacht und seien den verbündeten Regierungen soweit wie irgend möglich entgegengekommen. Es wäre ein Fehler, wenn die verbündeten Regierungen jetzt auf ihrem Vorschlag bestehen wollten und den andern gesetzgebenden Faktor, den Reichstag, einfach ignorirten. Für diese Vorschläge sei eine große Mehrheit im Hause zu haben und damit das Zustandekommen des Gesetzes gesichert. Wenn die Regierung jetzt auf die Wünsche der Mehrheit nicht eingehen wolle, so würde ein Zustandekommen des Gesetzes unmöglich sein, und die verbündeten Regierungen würden dann für das Scheitern desselben die Verantwortung zu tragen haben. Morgen wird Graf Vosadowsky Namens des Bundesrats darauf die Antwort ertheilen. Nach den bisherigen Anschauungen darf man wohl annehmen, daß sie nicht im Sinne der Herold'schen Erklärungen ausfallen wird. In gewissem Sinne wird also von der morgigen Sitzung das Schicksal der ganzen Vorlage abhängig sein.

Ueber die Aussichten des Kompromißantrages

macht die freisinnige „Weserzeitung“, die mit parlamentarischen Kreisen Fühlung hat, folgende Mittheilungen:

Was wird die Sache so geschildert, daß unter allen übrigen Regierungen wohl nur die beiden Mecklenburger für mehr als den Regierungsentwurf zu haben seien; namentlich sollen Sachsen (4), Württemberg (4), Baden (3), Hessen (3), Thüringen (alle 3), Braunschweig (2), Oldenburg (1) und die Hansestädte (3), zusammen 29, also gerade die Hälfte nicht weiter gehen wollen, aber auch Bayern (6), die beiden Lippe und Anhalt seien gegen weitere Zugeständnisse. Nun glauben wir einerseits nicht, daß alle diese kleinen Regierungen einem energischen preussischen Druck standhalten würden, andererseits aber auch nicht, daß Preußen in einer so wichtigen Sache gern die großen Reichstagsparteien mit Hilfe einiger kleinräumigen Stimmen majorisiren möchte. Zweifellos es selbst an der Reichstagsmehrheit nachzugeben, so wird die Mühsicht auf die Mittelstaaten sowas ins Gewicht fallen. Das Alles sind einseitigen Meinungen ohne den eigentlichen Wirth. Dieser ist der Reichstag und die formelle Schwierigkeit, das Gesetz zu verabschieden. Bis jetzt sind ungefähr sechs Wochen mit der Kommissionsberatung verbracht; den Minimalzoll für Getreide, der im § 1 steht, hat man noch nicht einmal in Angriff genommen. Am 28. März beginnt die Charwoche. Es ist

Von echtem Adel.

Roman von W. Prigge-Brook.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Er antwortete umgebend, fahrig, wie unendlich glücklich ihn seine Einsamkeit, und wie er in seinem Wirkungskreise zufrieden sei.

Dann bat er sie von Herzen, die alte Liebe und Treue, die sie ein ganzes Leben für ihn gehabt, ihm weiter zu bewahren, selbst wenn sie keine Handlungsweise nicht billigen könne. Vielleicht komme einst eine Zeit, wo sie darüber anders denke.

Nach diesem war er zufrieden. Der erste Schritt zur einseitigen Versöhnung war gethan, so hoffte er.

Ihm war nicht aufgefallen, daß in dem Briefe der Tante kein Wort, auch nicht ein einziges, stand, das über Joachim berichtete.

War es Zufall oder Absicht — die Sorge qualte ihn nicht.

Dagegen erfuhr er bald von anderer Seite eine wichtige Neuigkeit, die ihn aufrichtig betrauerte.

Sein treuer Freund, der Mittmeister von Aldebar, der alljährlich seinen Schwiegervater besuchte, sah sich bei dieser Gelegenheit auch nach dem neuen Bürgermeister in R-heim um.

Er war erfreut, den ehemaligen Kameraden in befriedigender Thätigkeit zu finden, und brachte ihm scheinbar manche wichtige Kunde von seinen früheren Regimentkameraden mit.

Wie es so geht, im Laufe der Zeit hatte der Eine sich verlobt, der Andere verheiratet, der Dritte war verheiratet, dem Vierten drohte gar der Abschied.

Wobei jedoch als diese Einzelheiten vertheilte Waldemar des Vaters Gedächtnis.

Man hatte ihn eines Duells wegen, dessen Grund nicht gerade ehrenvoll für den Herrin von Trautenberg war, auf sechs Monate in Festungshaft verurtheilt. Nach dieser sah er seiner Verabschiedung entgegen.

Dies schmerzte Waldemar tief.

Mit Bitterkeit machte es sich klar, daß in diesem besondern Fall sein Bruder wohl derjenige sei, der vom Pfade der Ehre und Pflicht gewichen, des Hauses Wächter außer Acht gelassen.

Und ihm selbst ärgerte er so bitter, so unversöhnlich wegen eines Vergehens, das nur in seiner Einbildung lag!

Er trug scharf an seinem Stamme und würde denselben noch mehr empfinden haben, wenn nicht ein Ereigniß eingetreten wäre, das seinen Gedanken eine andere Richtung gab.

Der Frühling schloß sich an, in R-heim einzuziehen, von Al und Jung frohlich begrüßt.

Da lag an einem frühen Morgen, nach einer bang durchwachten Nacht, im Bürgermeistereihaus ein kleiner Knabe in der Wiege, der mit kräftiger Stimme die Hände besaß.

Dem jungen Vater wurde das Herz weh. Da war er also, der künftige Stammherr seines alten Hauses, der Erbe derer von Trautenberg!

Ein Gefühl stolzer Freude hob Waldemar Brust. Vorsichtig sah er das kleine, weiße Bündel, das so viel Hoffnungen umschloß, und trug es vor des alten Vaters Bild.

„Sieh hier Deinen Enkel, Vater, und segne ihn!“ flüsterte er tief bewegt und hob das Kind zum Himmel empor. „Er wird, will's Gott, dem alten Namen Ehre machen!“

Dann trug er das Kind zur Mutter hin.

„Gib' Dank, geliebtes Weib, für dieses köstliche Geschenk; ich werde mich desselben würdig zeigen.“

Auf Witten seiner Frau, der er sehr ungern etwas verjagen mochte, übernahm der Bürgermeister es, auch seinen Bruder von dem erfreulichen Ereigniß in Kenntniß zu setzen.

Quers blieb die Antwort aus, nur Tante Ute, an die Waldemar sogleich gedachte, sandte ihre herzlichsten Glückwünsche für den kleinen Stammhalter.

Als dann aber wenige Wochen später Adhins Jellen eintrafen, war der Bürgermeister außer sich.

Es freute ihn, scharf er, daß seinem Bruder ein Sohn geboren, und er wünschte auch dem Knaben alles Gute, nur möge man nicht verlangen, daß er in ihm einen Stammhalter derer von Trautenberg

bedenken erlaube. Dazu gehörten doch andere Antecedenten, als die, welche der Knabe niemals werde aufweisen können. Für ihn bleibe nach wie vor des Trubers Heirath eine Resallante, deren er sich jederzeit zu schämen habe.

Der Bürgermeister schämte vor Joren. Am liebsten hätte er sich aufgemacht und Adhins zur Rechenschaft wegen für diesen Schimpf.

Soa hatte Mühe, die Stirn des Gatten wieder zu glätten. In seinem Herzen blieb ein Stachel zurück.

Erst nach und nach wichen die finsternen Geister wieder aus dem Hause der Glücklichen.

Eines halben Stimmes sang sich Wiegenlieder, und Waldemar nahm in den stillen Abendstunden die Wiege wieder zur Hand.

Davor schwiegen Joh und Hader und aus den blauen Kinder-
augen lächelte es wie Fröhen auf die Eltern herab; es lebte sich gut im Sonnenschein der Liebe.

XI.

Jahre vergingen.

Aus dem Wägenkindchen von einst war ein stattliches kleiner Bursch geworden, der unter Heinrich's Leitung die ersten Reiterübungen machte.

„Der geborene Husar!“ schmunzelte der Treue und sah strahlend dem hübschen Knaben zu. „Das wird ein Junker werden.“

Der Bürgermeister aber seufzte schauer.

„Der Junker fehlte dem Knaben mehr denn Alles; denn seine Eltern waren verhältnismäßig arm. Das geringe Entgelt, das dem Stadtoberhaupt für seine Mühe zu Theil wurde, reichte zum Lebensunterhalt nicht hin. Mehr und mehr mußte das bescheidene Erbe Waldemars verhalten, und der Gedanke an die Zukunft seines Knaben beklagte den Vater sehr.“

Wenn er ihn vor sich sah, ein treues Abbild seines Selbst, so wurden ihm die Augen feucht.

Was für eine Zukunft öffnete sich dem Stammhalter von Trautenberg-Becken? Die denkbar bescheidenste.

Mit glänzenden Augen sah der Knabe oft zu dem Bilde des alten Generals hinauf, der in seiner prächtigen, goldgeprägten Uni-

nicht mehr daran zu denken, daß die Kommission in diesen fünf Wochen auch nur mit der ersten Lesung fertig werden kann. Es wird immer fraglicher, ob die Kommission vor Juni ihre Aufgabe gelöst haben wird. Dann kommen noch zwei Lesungen im Plenum, die wahr- scheinlich noch mehr Zeit erfordern werden, als die Kommissions- beratungen. Die Aussicht, das Werk in diesem Jahre zu beendigen, scheint uns schon gänzlich verabschiedet zu sein.

Aus Roosevelts Reden.

Eine interessante Lektüre bietet gerade jetzt die Sammlung von 19 Reden und Reden des Präsidenten Roosevelt, welche Grant Richards gesammelt herausgegeben hat. Die Rede der Sammlung, welche ein volles Glaubensbekenntnis des Mannes über das große Prinzip des Lebens des Einzelnen wie des Staates enthält, ist „Das ernste Leben“, die Wiedergabe einer Vorlesung, welche er im Jahre 1899 in einem Club zu Chicago gehalten hat. Roosevelt glaubt, daß schon in der Erziehung die jungen Amerikaner auf die Entwicklung von Energie und Selbstbeherrschung hingelenkt werden müssen. Er ist ein großer Anhänger des „wahren“ Sports als Erziehungsmittel. Der Junge soll aus der Ausübung richtiger Spiele weder den Hang zur Verwilderung noch den zum Weiten und Spielen um sein Leben gewinnen, aber „er soll kein Feigling und kein Schwächling“ sein. Er soll auch nicht das Spiel als das Hauptsächliche und die Lehren- stunden als das Nebensächliche ansehen. Es liegt nahe, daß dem Präsidenten bei der Entwicklung dieses Gedankens die so ein- seitige Erziehung der englischen Jungen vor Augen stand, welche er sorgfältig studiert hat. „Der Junge soll hart arbeiten und hart spielen“. Der Präsident klagt durchaus nicht, daß die heutige amerikanische Jugend auf ganz andere Pfade geführt wird, als vor 40 bis 50 Jahren, wo man an einen Kultus athletischer Spiele nicht dachte und die Jugend der reichen Klassen, zumal in den Städten des Westens, so weidlich und weidlich geworden war, daß sie das Grün des Billards dem Grün des Rasens vor- zog. Der heutige amerikanische Junge läßt sich durch die Meinung seiner Altersgenossen beeinflussen. Er trägt Sorge um sein Ansehen und hält sich weder in jedem Sport, der an den Reiz, die Ausdauer und die physische Stärke appelliert. Aus dem Jungen soll der Mann werden und „Emsigkeit“ sein Lösungswort werden. Emsigkeit soll er zeigen in jeder Epoche des Lebens, in privaten Geschäften, in der Erfüllung bürgerlicher Pflichten, in Dienste des Staates“. Roosevelt hat kein Erbarmen mit den „Mehrfachigen und Läßigen der Erde, welche in bequemer Indolenz von anderer Leute Ernte leben. Aber es handelt sich nicht allein darum, aktiv und leistungsfähig zu sein, es handelt sich um das Wozu? Für eine Leistungsfähigkeit lediglich im Geldmachen, im gierig zusammenraffen des Kommerzialisimus“ hat Roosevelt nur die tiefste Verachtung. Das materielle Prosperieren, das von Strebsamkeit, von Energie und Unternehmungsgestir in Geschäft, von harter unermüdblicher Anstrengung auf industriellen Gebieten stammt, das läßt er gelten, aber er hält es trotzdem für eine unumstößliche Wahrheit, daß seine Nation je wohlhabender war, die sich nur auf das materielle Prosperieren verließ. „Ein Leben saurer Bequemlichkeit, ein Leben voll jenes Friedens, der nur dem Mangel an Verlangen oder an Kraft entspringt, nach großen Dingen zu streben, ist einer Nation ebensowenig würdig, wie eines Individuums. In Westindien, wie in den Philippinen stehen wir in gleicher Weise schwierigen Problemen gegenüber. Es ist feige, darauf zurückzufahren, sie in der geeigneten Weise zu lösen. Denn gelöst müssen sie werden. Habt denn nicht es nicht thun, wird es eine andere, härtere, man- nhaftere Race thun. Wenn wir zu schwach, zu selbstsüchtig oder zu thöricht sind, sie zu lösen, müssen tüchtigere und fähigere Leute die Lösung übernehmen.“

Deutsches Reich.

× Karlsruhe, 19. Febr. (Der Reichs-Vericht des sozialdemokratischen Landes-Verichtes) beschäftigt sich hauptsächlich mit der Agitation gegen den „Brotdiebstahl“ und mit den letzten Landtagswahlen. Für die 7 Wahlbezirke, in denen die sozialdemokratische Partei theilhaftig war, betragen die zur Wahlagitation gespendeten Ein- nahmen zusammen 2600 M., die Auslagen 6128 M., somit der Nettobetrag 3528 M. (in Karlsruhe-Stadt allein 1280 M.). Auch sonst wird über schlechte Finanzverhältnisse der Partei gellagt. Der Vermögensstand sei von 1876 M. auf 675 M. zurückge- gangen und daran trage die letzte Landesversammlung die Schuld, weil sie die Beiträge der Mitgliedschaften um ein Drittel ermäßigte. Statt 2928 M. wie im Vorjahr sind nur 2334 M. eingegangen. Der Parteivorstand sah sich genöthigt, eine Unterstützung im Betrag von 500 M. aus der Partikasse in Berlin in Anspruch zu nehmen, die wieder zurückbezahlt wurde.

* Aus der Pfalz, 19. Febr. (Zur Weinfrage.) Von der in Dürkheim abgehaltenen Hauptversammlung des Pfälz- lichen Winzerbundes wurde beschlossen, in Bezug auf die Roth-

weinfrage und die Kellerkontrolle eine Resolution an den Reichs- tag abzuschicken. Bezüglich der Kellerkontrolle wird betont, man sehe jetzt schon ganz deutlich, was damit werde; denn seit zwei Jahren schon bestrebe das Weingefüge mit der Kellerkontrolle, was aber damit bezweckt worden sei, sei gleich nicht. Die Re- gierungen seien dem Winzerbund sehr wohl gesinnt und leisteten sehr viel für die Landwirthschaft; nur würden ihre Entschlie- sungen von den unieren Beamten nicht in der gehörigen Weise zur Ausführung gebracht. Die jetzige Kontrolle sei überhaupt keine Kontrolle. In der Resolution wird verlangt, daß Wandel ge- schaffen wird.

* Berlin, 19. Febr. (Nationalliberaler Kan- didat in Elbing-Marienburg wird der weit- bekannte, um die Bekämpfung des Polenthums hochverdiente Justizrath Wagner sein.

Miß Stone

Wie gemeldet, endlich freigelassen worden, Miß Stone wurde, wie man sich wohl noch erinnert, am 8. September desselben Jahres in Djumai Daba im Vilajet Saloniki von Briganten entführt. Sie befand sich damals in Begleitung einer Gesellschaftsdame, der Gattin des Posters Zilla, welche ihr als Dolmetsch diente, auf einer Missionreise in das Innere des Landes. Die ersten Schritte, welche die amerikanischen diplomatischen Vertreter in Konstantinopel unter- nahmen, um die Befreiung ihrer Landsmännin zu erwirken, schlugen fehl, und die Schwierigkeiten liegen, als nach einigen Wochen ein Brief der Miß Stone an die amerikanische Mission anlangte, worin sie bekannt gab, daß die Briganten für ihre Freilassung ein Löse- geld von 25 000 türkischen Pfund begehren, also eine Summe, welche bisher selbst von Mäubern am Balkan noch nicht beansprucht worden war. Die Ausbringung des Lösegeldes bereitete große Schwierig- keiten, und obwohl die Angelegenheit sogar im amerikanischen Senat zur Sprache gelangte, war es doch nicht möglich, eine so große Summe für diesen Zweck herbeizuschaffen, was im Hinblick auf den amerika- nischen Reichthum immerhin Bewunderung erregen dürfte. Der von Konstantinopel nach Bulgarien entsendete amerikanische Konsul Dudson ließ sich mit den Mäubern in Unterhandlungen wegen Er- mäßigung des Lösegeldes ein, die jedoch zu keinem Resultat führten. Als bald nachher die sensationelle Enthüllung kam, daß das macedo- nianische Komitee bei der Entführung der Amerikanerin seine Hände im Spiele hatte, um mit Hilfe des hohen Lösegeldes seinen Finanzen anzuhelfen, führte die Angelegenheit auch zu lebhaften diplomatischen Erörterungen zwischen der amerikanischen Regierung einerseits und den türkischen und bulgarischen Behörden andererseits, welche letztere be- müht war, die Schuld von sich selbst abzuwälzen, indem in Sofia behauptet wurde, die Entführung sei im türkischen Gebiete erfolgt, während man andererseits wieder in Konstantinopel fest darauf be- harrte, daß bulgarische Briganten die Entführung auf bulgarischem Gebiete inszeniert hätten und Miß Stone sich in den bulgarischen Gebieten befände. Auch die albanische Version, daß Miß Stone aus Sympathie für die Sache des macedonischen Komitees sich eigen- lich freiwillig in die Gefangenschaft begeben habe, um dem Komitee das Lösegeld zu verschaffen, mag erwähnt sein. Als diese sowie andere Einzelheiten, so insbesondere der angeblich in der Gefangenschaft erfolgte Tod der Frau Zilla blieben bisher unbestätigt. In den letzten Tagen wurde gemeldet, daß das Lösegeld seitens der amerikanischen Vertreter den Behörden überbracht wird — und man- mehr scheint endlich die Befreiung der Miß Stone thätlich erfolgt zu sein.

* Konstantinopel, 19. Febr. Die Nachricht, daß Miß Stone freigelassen sei, ist unbegründet.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 20. Februar 1902.

* Hofbericht. Gestern Abend um 7 Uhr besuchten der Groß- herzog und die Großherzogin das Monnemens-Konzert des Groß- Hoforchesters in der Festhalle. Von der Kronprinzessin von Schweden und Norwegen erhielten die höchsten Herrschaften gestern telegra- phische Anzeichen, daß dieselbe wohlbehalten in Neapel eingetroffen ist.

* Zu den Karlsruher Jubiläumsehrlichkeiten. Alle zu den Jubiläumsehrlichkeiten nach Karlsruhe kommenden Festbesucher seien darauf aufmerksam gemacht, daß es sich empfiehlt, möglichst frühzeitig Quartier in den Gasthäusern u. dgl. zu bestellen, da sie sonst Gefahr laufen, in der Auswahl der Quartiere große Be- schwerden zu erleiden. Das im Karlsruher Hofbau eingegründete Wohnungsamt — Stadtratshofbauamt — ist bereit, von jeht an Wohnungen nachzuweisen, an welche sich Reflektanten zu wenden hätten.

* Nationalliberaler Verein. Wie aus dem Annoncenheil er- sichtlich, wird Herr Stadthalter Dr. Sickingen heute Abend 9 Uhr im Saale der „Landtische“ seinen dritten und zugleich letzten Vortrag „über großstädtisches Volkswohlleben mit besonderer Beträk- tigung der Mannheimer Verhältnisse“ halten. Dieser Vortrag dürfte wohl die Eltern und Freunde der Volksschule am meisten

interessiren, da Herr Stadthalter Dr. Sickingen in diesem Vor- trage besonders die Forderungen an den bürgerlichen Volksschule, wie solche von der Schulkommission und dem Stadtrath zur Ausführung genehmigt und bereits theilweise eingeführt sind, behandeln wird. Wir sehen daher einem recht zahlreichen Besuche dieses Vortrags entgegen.

* Verteilung einer direkten Bahnlinie Heidelberg-Weinheim. Die Handelskammer hat an das Ministerium der Auswärtigen An- gelegenheiten eine Eingabe gerichtet, die den durch Vertiefung der Personendampfbahn in südwestlicher Richtung notwendig gewordenen direkten Anschluß Heidelberg an die Main-Neckarbahn bei Wein- heim. Schon durch Erbauung der Rheinthalbahn, die einen großen Theil des Durchgangsverkehrs von der Stadt ablenkt, sei Heidelberg benachtheiligt. Nünftig dürfte dies in noch höherem Maße der Fall sein. Durch einen direkten Anschluß an die Main-Neckarbahn bei Weinheim würde wenigstens ein Theil des Durchgangsverkehrs Hei- delberg ferngehalten werden. In diesem Sinne ist ein Antrag an der Ver- gabe der Bahn, bisher vom Hauptbahndirektor abgelehnt, noch be- stehender Orte als Mühlhausen, Großsachsen, Dörsenheim, Sand- schußheim etc. zu Gunsten. Die betheiligte Streckenbahn vermag diesen Verkehr nicht gerade zu leisten.

* Aus der Sitzung des Gewerbeausschusses vom 18. Februar. 1. Karl Wexler hier, der bisher als Dreher thätig war, trat am 10. Februar l. J. bei den Süddeutschen Metallwerken dahier als Heizer ein. Er hatte seiner Arbeitgeberin zugesichert, daß er die Behandlung von Dampfmaschinen gründlich verhebe, allein schon am ersten Tage seiner Thätigkeit ergab sich, daß er unfähig war, der ihm übertragenen Dienst zu versehen. Durch die Betriebsaufnah- me wurde festgesetzt, daß er am Abend des 10. cr. kein Wasser im Kesselrohr und im Kessel hatte. Aus wässrigen Wergern wurde er ent- lassen. Seine Arbeitgeberin zahlte ihm hierbei den Lohn für 3 Tage aus. Damit gab sich jedoch Wexler nicht zufrieden. Er verlangte von den Süddeutschen Metallwerken wegen der nach seiner Ansicht ver- tragswidrigen Entlassung eine Lohnentschädigung von 48 M. Wexler behauptet, über Kündigung war keine Verhandlung getroffen. Die Beklagte weigerte sich, die vom Kläger geforderte Lohnentschädigung zu bezahlen. Sie wies darauf hin, daß sie bei der Unfähigkeit des Klägers, die ihm übertragenen Arbeiten zu verrichten, berechnig- gerechtes sei, den Kläger ohne Auffündigung zu entlassen. Auch nach ihrer Arbeitsordnung sei sie nicht verpflichtet gewesen, bei Auflösung des Arbeitsverhältnisses des Klägers eine Kündigung einzubringen. Das Gericht hielt die Einwendungen der Beklagten für begründet und erließ deshalb Urtheil: Der Kläger wird mit der erhobenen Klage abgewiesen und hat die Kosten des Rechtsstreites zu tragen. — 2. Dem Beschläger Gustav Hägin bei der Straß Frank- haniel dahier war am 10. auf 15. Februar l. J. gekündigt worden, wonach er einverstanden war. Am Abend des 10. Februar be- schloß er einen Bureau-Angestellten seiner Arbeitgeberin in größ- licher Weise — wie er selbst bezeichnet —, worauf er sofort ent- lassen wurde. Hägin verlangt nunmehr wegen vertragswidriger Entlassung eine Lohnentschädigung für 14 Tage mit 54 M. Neben- dem fordert er von der Beklagten weitere 41 M. 50 Pf. mit zu- gehender Begründung: Die Beschläger bei der Beklagten erhielten im Winter für ihre Arbeit 1 M. pro Wagon weniger als im Sommer. Dadurch, daß er jetzt entlassen sei, entgehe ihm der höhere Verdienst, den er im Sommer gehabt hätte, weshalb er von der Beklagten für jeden Wagon, den er seit 25. Oktober vorigen Jahres ausgeleide- habe, eine Mark mehr verlange. Der Vertreter der Beklagten er- klarte heute, dieser Anspruch des Klägers sei schon deshalb un- begründet, weil der Kläger mit dem niederen Lohnsatz für den Winter einverstanden gewesen sei und nicht verlangen könne, daß ihn die Beklagte bis Ende des kommenden Sommers beschäftige. Die sofortige Entlassung des Klägers aber sei wegen der gegen den Angestellten der Beklagten verübten Beleidigung gerechtfertigt gewesen. Im Uebrigen könne der Kläger höchstens eine Entschädigung für 1/2 Tage be- anspruchen, da am 11. Febr. Nachmittag nicht gearbeitet worden sei. Dies vertritt der Kläger nicht. Auf Grund der Ausführungen des Vertreters der Beklagten konnte das Gericht die Überzeugung nicht gewinnen, daß der beklagte Angestellte der Beklagten ein Vertreter derselben im Sinne des Paragr. 123 Ziffer 3 Gew.-Ord. mac. weshalb die Entlassung des Klägers nicht zu Recht erfolgte. Der Kläger konnte mithin gemäß Paragr. 615 E.O.M. seinen Lohn bis zur ordnungsmäßigen Auflösung des Arbeitsverhältnisses, d. i. bis zum 15. cr. verlangen. Wehe konnte er nach seinem eigenen Vortrag nicht beanspruchen. Es erging deshalb Urtheil: Die Beklagte wird verurtheilt, dem Kläger 20 M. 25 Pf. zu bezahlen und hat die Anwaltskosten des Rechtsstreites zu tragen. Mit der Ver- forderung wird der Kläger unter Verfallung in die weiteren Kosten des Rechtsstreites abgewiesen.

* Wichtig für unsere Heilermeister ist die Mitteilung, die uns von befreundeter Seite gemacht wird, dahingehend, daß der technische Vorsteher der Heilererei-Vereinsgenossenschaft, Herr Gemein- deschreiber a. D. Deiters, sich zur Zeit beabsichtigt, Verordnungen der Heilererei-Betriebe hier aufzuheben. Herr Gewerbe- Inspektor Deiters ist im Sinne des Paragr. 119 u. f. des Gewerbe- Unfallversicherungs-Gesetzes vom 30. Juni 1900, als technischer Auf- sichtsbeamter und als Rechnungsbeamter — für das Bezirks- gebiet: Deutsches Reich — bestellt, und machen wir besonders darauf aufmerksam, daß durch genannten Herrn die Befolgung der durch die Vereinsgenossenschaft erlassenen und vom Reichsversicherungsamt ge- nehmigten Unfallversicherungs-Vorschriften übermäßig wird. Mithin der

form, die Prinz und Erben bededi, dem Kinde das Heerliche erschien, was es auf Erden gab. „So will ich werden, Vater.“ sagte er dann mit fester Zuversicht. „So groß, so hoch und schön.“ Nicht müde wurde Karl Friedrich, so hatte Waldemar den Sohn nach seinem Vater genannt, von dem glänzenden Lebensgenuss des Letzteren zu lazen. Seine lebhafteste Phantasie entzündete sich an den Bildern glanzvoller Vergangenheit, und seine junge Kraft ward von hohen Zukunftsträumen gelüftet. Karl Friedrich war zehn Jahre alt, die Freude und der Stolz der schönen Mutter, die immer noch, getragen von des Vaters Liebe, mit glücklich hellen Augen ins Leben sah, die stille Sorge des Vaters, der in der Zukunft kein Heil für seinen Einzigen sah. Und Waldemar liebte dieses, sein einziges Kind grenzenlos. (Fortsetzung folgt.)

Buntes Feuilleton.

— Der Untergang des Ballons Dumont's. Nachdem die Fahrt vom 12. ds. trotz ziemlich bestiger Wette gut verlaufen war, beschloß Santos-Dumont, am Freitag den 14. ds. bei mäßigen Winde abzu- fahren. Man hatte Tags vorher, wie das N. Wiener Abendbl. schreibt, eine neue Feunte an dem Motor ange- bracht, um die Aufblasung von kaltem Wasser zu verstärken, die bis- her nicht genügend die Erwärmung des Motors verhindert hatte. Der Motor funktionirte anfangs nicht recht, so daß die Aufstiege sich um etwa 20 Minuten verzögerte. Endlich schien Alles wieder in Ordnung, die Maschinen des Heerodroms öffneten sich, und unter den Zurufen einer vielstimmigen Menge, die hilfesprechend aus Ufer land, flog der Ballon zur gewöhnlichen Höhe von etwa 40 Meter empor und schreie sich, dem Druck des Stenvers und der Schraube folgend, nach der östlichen Hälfte der Bai von Ronaco in Bewegung. Santos-Dumont beobachtete, wie man sagte, nach dem der dem Casino gelegenen „Tir aux pigeons“ (Taubenschießstand) zu fahren und dort anzulegen. Kaum 30 Sekunden nach der Abfahrt sieht man plötzlich den Ballon rasch in die Höhe steigen, so daß das

Schleissel, das gewöhnlich im Wasser nachgeschleppt wird, frei in der Luft hängt, während das ganze Luftschiff plötzlich unter einer Neigung von etwa 45 Grad zur Meeresschleife gegen den Felsen von Ronco Carlo hinzuwerfen wird. Ein Schrei des Entsetzens geht durch die Menge, man sieht dann den Ballon schlaff werden und im raschen Tempo fallen, glücklicherweise nicht auf den Felsen, sondern ins Meer. Dort bleibt er trotz der Schwere des Motors noch schwimmend über Wasser, genug lange, um den zahlreichsten Keinen Dampfmaschinen Zeit zu geben, an die Stelle zu gelangen und Zu- mont selbst, der bis über die Brust schon mit seinem Nothe im Wasser liegt, aufzunehmen. Um den Ballon zu retten, wirft man rasch um die vordere Hälfte des Wehels, auf dem Motor und Stator ruhen, ein Seil, das an dem kleinen Dampfboot des Fürsten von Ronaco befestigt wird, das nun gegen das Ufer zu feuern beginnt. Aber das leichte Holzschiff bricht entzwei, und die Hälfte, welche den mehrere hundert Kilogramm schweren Motor trägt, verwindet im Meer. Der ganze Vorgang spielte sich in wenigen Minuten ab. Nach mehrstündiger Arbeit gelang es den dreiernten Anstren- gungen aller Boote, auch den Motor mit den Resten der Ballonhülle ans Land zu bringen. Jetzt erst verließ Dumont den Platz, um sich im Hotel Bristol umgesehen. Dort schilderte er selbst den ganzen ungemein raschen Vorgang des Unfalls in ungefähr folgender Weise: Ich bemerkte sogleich nach der Abfahrt, daß das Manövrieren des Luftschiffes schwieriger ging als sonst. Plötzlich fühlte ich, meiner Ansicht nach unter dem Einfluß der aus den Wollen herabvordrehenden Sonnenstrahlen, die den Wasserstoff gewaltig erwärmten und aus- dehnten, wie der Ballon rasch in die Höhe stieg, so daß die Schlei- fense des Wasser motor und mit ihrer ganzen Schwere an der rück- wärtigen Hälfte des Ballongestells hing, das sofort eine schiefe Stellung einnahm. Im selben Moment drohte ein Windstoß den Ballon gegen den ganz nahen Felsen zu werfen, so daß ich Motor und Steuer zum Bedrängen des Ballons gegen das Meer hinaus weiter arbeiten ließ, als plötzlich das Steuer brach und die Neigung des Ballons noch härter wurde. Das ganze Wasserstoffgas des Ballons drängte nach der aufwärts gelegenen Hälfte der zigarren- förmigen Ballonhülle und strömte durch ein Ventil und einen plötzlich

entzündenden Miß in die Luft. So sank der Ballon unter dem Ge- wichte des schweren Motors rasch ins Wasser. — Der Kreislauf Wägen von Verdingen. Kom wärtig- berichtigten Unterlaß wird den „Männ. N. N.“ geschrieben: Ein Kaufmann des allen „Gög“ residirt in der Gemeinde Jagsthausen. Er wollte von der Gemeinde die Gemeindegeld unter der Hand kaufen, die Gemeindevorstand aber ging nicht darauf ein. Aus- wärtig v. Verdingen der Gemeinde den zeitigen Jahresabschluss des Kontos vor die Hüh. Alle bei der Herrschaft beschäftigten Tag- löhner und Arbeiter beiderlei Geschlechts wurden sofort in Anspruch genommen, alle Handwerker, Bäcker, Metzger, Kaufleute des Ortes wurden mit der großen Exkommunikation belegt, kein Bediensteter darf im Ort selbst ein Glas Bier oder ein Gläschen Schnaps trinken. Die Nahrungsmittel werden von auswärtig requirirt, die obigen Maße werden auswärts beschlagnahmt. Wie lang der unheim- liche Wägen fährt und in seinem „Gögen“ thum schmelzend sich einschleift, ist noch nicht abzusehen. — Der todtegefragte Taktol. Allgucroße Eile thut oft nicht gut. Das hat jetzt auch das Mündener Schachspielhaus erkennen müssen. Am Sonnabend Nachmittag gab es die Mittheilung heraus und kaum war das interessirte Publikum zu am andern Morgen früh beim Morgenkaffee in der Zeitung: Wilmoh, den 19. Februar, werde im Schachspielhaus zum Geburtstag des dahingefahrenen Richters Leo Taktol sein Drama „Die Nacht der Händel“ auf- geführt. Da Taktol noch nicht gestorben ist, heißt das doch den Gefährten also eifrig voranzutreiben! — 75,000 Mark verloren! Am Montag erhielt der Herr Janßen in Dresden von seinem Rechtsanwalt ein Couvert mit 75,000 Mark in Tausend- und fünfhundertmark-Scheinen mit gebündelt und begab sich dann in die innere Stadt, um noch einige Geschäfte zu besorgen. Im Hause angelangt, fand er das Couvert in seiner inneren Lederhülle zerbrochen, in die er das Geld auf der Straße gelassen zu haben glaubte, nicht nur — offenbar hatte er der hoch- betragte Herr vornehmlich gestrichen und Heberzieher gestrichelt, es war so auf das Couvert geschlitten. Für die Wiedererlangung des Geldes schickte Herr Janßen eine Vernehmung von 5000 Mark aus, N

Infallverblütungsversuchen soll in den Betrieben mit Dampf oder Wasserkraft eine Anleitung für die erste Hilfeleistung bei Verletzungen" ausgehändigt sein und in allen Schichtarbeiten das erforderliche Verbandmaterial vorräthig gehalten werden. In jedem Fleischer-Betriebe muß ein Anhang vorhanden sein, der angibt, daß der Betrieb zur Fleischer-Verunreinigungen gehört und daß die Abfälle des Zerhackens Mainz ist. Von jedem Wäcker eines Betriebes ist bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 300 M. ein Vorkaufsrecht nach Vorschrift zu führen (dasselbe ist drei Jahre aufzuheben). Bestellungen für das Material zum Verbinden (vom Verbandsarzt der Genossenschaft zusammengestellt) und für die Lohnbücher sind den Mitgliedern ebenfalls zugesandt worden. — Besonders sind als notwendig erweisende Anordnungen technischer Art in den Betrieben von Fall zu Fall durch Gemeindeführer oder Techniker vorgeschrieben worden. Inmitten der Betriebe sind die Mitglieder ebenfalls zugesandt worden. — Besonders sind als notwendig erweisende Anordnungen technischer Art in den Betrieben von Fall zu Fall durch Gemeindeführer oder Techniker vorgeschrieben worden. Inmitten der Betriebe sind die Mitglieder ebenfalls zugesandt worden.

Frachtmäßigungen für Reisenden. Die im Januar 1899 bekannt gegebene Frachtmäßigung für Reisenden von Budapest und Wien nach Basel, Schaffhausen, Singen und Konstanz wird in gleichem Umfang auch für die Zeit vom 1. Januar l. J. bis Ende Dezember l. J. im Rückwärtswege gewährt.

Verein für Feuerbestattung Mannheim-Ludwigsbafen. In der am 10. d. M. im Saal der Sankt-Elisabeth-Kirche abgehaltenen 10. ordentlichen Generalversammlung dieses Vereins soll, wie man nach mündlicher, eine vollständige Reorganisation beschlossen werden, durch welche die Bestattung der Mitglieder durch den Verein selbst zu erfolgen soll. Die bisherigen Mitglieder erhalten ohne Rücksicht auf ihr Lebensalter die Eigenschaft ordentlicher Mitglieder. Wenn sich jedoch jederzeit durch schriftliche Erklärung auf die Eigenschaft außerordentlicher Mitglieder beschränken. Regiere zahlen keine Umlagen, vergüten aber natürlich auch auf die Auszahlung der Feuerbestattungskosten an ihre Hinterbliebenen. Es sieht zu hoffen, daß diese Reorganisation einerseits dem Verein zahlreiche neue Mitglieder zuführen und andererseits dazu beitragen wird, daß das hiesige Crematorium in Zukunft aus den Kreisen der Rinderbesitzer mehr als bisher benützt wird.

Mannheimer Dichterverein. Der kürzlich richtige Vorstand des Vereins hat auf gestern Abend wieder einen öffentlichen Vortrag veranstaltet, in welchem Herr Hauptlehrer Hermann Tischner über das Thema: „Die Liebe ist unsere Mannheimer Jugend für Kunst interessirt“ sprach. Der Vortrag war leider nicht in dem Maße besucht, wie er es um seines interessanten Themas willen verdient hätte, doch folgten die Anwesenden mit Aufmerksamkeit den Ausführungen des Redners, der vor Allem die künstlerische Bedeutung unserer Stadt bei seinem Vortrage im Auge hatte. Das 18. Jahrhundert habe sich gern, so führte der Vortragende etwa aus, das wissenschaftliche genannt und dies auch mit einem gewissen Recht, doch heute müsse man dafür sorgen, daß unsere Jugend in künstlerischer Hinsicht eine andere Erziehung erhalte. Die bildende Kunst sei eine Feuersteinung und das jedes neue Empfinden der Weltanschauung bedürftig, so müsse man hoffen, daß auch daraus etwas Gutes, welches für die Kunst erfrische. Redner erklärte nun, aus welchem Material das zu schaffen sei, an dem sich, nach seiner Auffassung, das Interesse unserer Jugend für die Kunst werde lebendig machen lassen. Man brauche nicht allein unsere Stadt in diesen Kreis zu ziehen, sondern könne die Nachbargemeinden Ludwigsbafen, Schwefingen und Speyer noch hinzuziehen. Auf das Gebiet der Poesie eingehend bespricht Redner zunächst die hiesige Hildergallerie und namentlich die köstliche Sammlung, dabei dem Wunsch Ausdruck gebend, daß das neu zu erwerbende Museum den Feinden der alten Gallerie abhelfen werde. In Architektur und Musik liege unsere Stadt reichhaltige Ueberreste und führt Redner die einzelnen hervorragenden Bauwerke namentlich auf, die für die Jugend viel Lernendes und Schöndes bieten. Herr Tischner will mit seinen Ausführungen nur die Uebersicht klären haben, auf deren eine erwünschte Erziehung zur bildenden Kunst aufgebaut und der Mannheimer Jugend die Augen geöffnet und der Aufmerksamkeit gewandt werden, um schließlich doch auf diesem Gebiete etwas Erstrebenswerthes zu erreichen. — Welcher Erfolg lobte die Ausführungen des Redners.

Kaufmännischer Verein weiblicher Angehöriger. Wir wollen nicht verhehlen, unsere weiblichen Mitglieder hermit auf den hohen Gehalt aufmerksam zu machen. Der ihnen Sonntag, 20. Februar, geboten wird. Herr Ras Deseer wird in der Aula der Friedrichschule U 2 Nachmittags 4 Uhr einen Vortrag halten über „Frauenarbeiten unserer Klassischen Dichtungen“, bei welchem Frau Intendantin Waffermann die diesbezügliche Deklamation übernommen hat. Daraus anschließend ist gemüthliches Beisammensein bei einer Tasse Thee vorgesehen.

Karnevallistischer Herren-Abend des Mannheimer Singvereins. Schellentage und Perle sind zwar schon für dieses Jahr überlebte Begriffe, aber der karnevallistische Herren-Abend des Singvereins, der am Sonntag Abend im Saale der Friedrichschule stattfand, war nicht minder erfolgreich durch die edle Gesinnung der Anwesenden. Ein weitläufiges Programm in den Landesfarben rief in dem Besuche schon beim Eintritt große Erwartungen wach und er sollte nicht getäuscht werden. Der Chor leitete den Abend mit den Chören

er geht auf 10,000 Mark erhöht hat. Er wagt weiter in den Zeiten bekannt, daß der Findex die 10,000 Mark gleich zurückzahlen könne, wenn er das Hebrige in eingeschriebenem Briefe anerkennen würde. Das ist nun noch nicht geschehen, wohl aber erhebt der Verleumdung eine Karte mit dem Ansehen, er möge dem „elischen“ Findex die Hälfte lassen, dann würde er die andere Hälfte promptig zurückzahlen. Ob Herr Janssen, der, nebenbei bemerkt, zur Speise der Millionäre zählt, auf diesen „Vorstoß“ eingehen wird, ist noch ungewiß. Die Kammer der Verleumdung hat sich nachträglich veröffentlicht worden; nach dem Findex wird polizeilichereits eifrig gefahndet. Wer sieht nicht?

— Von den englischen Krönungen. Der Herzog von Koesel, der Oberbefehlshaber des englischen Hofes, hat wieder schwere Sorgen. Er hat bereits den Jahn der Victoria wegen der Krönungskosten für sich ergötzen lassen müssen, und jetzt wagt er ein Attentat gegen die Diden, indem er ihnen nur 40 Centimeter Platz in der Westminster-Kirche bewilligt. Bei der Krönung der Königin Victoria hatte man es beabsichtigt, aber der Jahn, der damals einfallend wurde, war wahrscheinlich nicht geringer, als er diesmal sein dürfte. Die Königin trug ein Diadem von 22 Diamanten, die über 2 Millionen werth waren. Der Graf Paul Gierstgen, Bevollmächtigter von Oesterreich-Ungarn, führte ein so kostbares Diadem gefürchteter Krönung vor, daß sein Verth auch auf Millionen geschätzt wurde; die meisten Ge-

„Seia“ von Hegar und „Vierlieb“ von dem Vereinspräsidenten Herrn Joh. Starke, schönvoll ein. Herr Frank, der wichtige und schlagfertige Karnevallist, in dessen Händen die Leitung des Abends lag, gab darauf ein Protokoll über allerlei Lokale und Vereinsangelegenheiten, dessen wichtige Momente die Redaktion der Horen fortwährend in Anbetracht nahm. Ein Quartett-Quartett besang nach dem bekannten Bloomsau-Besuche „Der hain's jo, mer lenne's jo, Berwege is jo do“ verschiedene lokale Tagesfragen. Einen hervorragenden Beiz boten die Vorträge des rühmlichst bekannten Singvereins-Quartetts (Herrn Leger, Wellenreuther, Henne, Leisinger). Außer einem hiesigen Quartett sang das Quartett ein „Schwedisches Nationallied“, dessen Text in Form schwedischer Streichholzschachteln vorher vertheilt wurde. Der Inhalt der Uebersetzung war, der gelungen wurde, was sich, verstärkt durch den getragenen Charakter der unterlegten Komposition, absolut eck anhörte. Von Wäntendern war es zunächst Herr J. Frank, der als Kammerbetreuer-Ansieder hauptsächlich das unzufriedene Volk der Redaktionsleiter sich vornahm. Er lenkte das Volk, meinte er am Schluß, was keiner bezweifelte; der Redner ist selbst Redaktionsleiter. Herr Dieber ludre sehr insidierend den Vereinsamulus und zeigte mit feinen humoristischen Streichliedern aus dem Vereinsleben große Heiterkeit. Insbesondere schlug die Geschichte von einem gewissen Raffinen-Einzel ein. Eine Leistung, die sich hören lassen konnte, war die Wiedergabe des Duetts von Hainhoff und Rüdiger aus den „Fünfzig Weibern“ durch die Herren Leisinger und Henne. Die Uebersetzung „Der Jahnstreck“ führte den Herren Dünnjäger, Emil, Jacob und Frank einen vollen Erfolg. Ungeheuer eck gab sich weiter ein Quartett von Regemirerels aus Klein-Pöck. Herr Henne sang mit schöner, trefflich geklauter Baritonstimme einige Lieder, während der „Schöne Willh“ auf dem Gebiete des Complots leichte Erfolge pflichtete. Insbesondere sang man gemeinsame Lieder, von den Herren Dieber und Frank gedichtet. Auch die Kapelle Petermann erstrahlte mit mancher kräftigen und lustvoller Weise, wie sie sich zu der Stimmung des Abends schickte. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß unter den Gästen auch der „Gerrath“ der Gesellschaft Karnevallgesellschaft „Seuerlo“ sich befand. Der Vereinsvorsitzende, Herr Leisinger, begrüßte die Gäste mit warm empfundenen Worten, worauf der Präsident des „Seuerlo“, Herr G. v. d. Heu, unter Hinweis auf die guten Beziehungen dankte, die sich zwischen Singverein und Seuerlo befanden, indem er seine Worte in ein Hoch auf den Singverein ausklingen ließ.

Für die arme Familie Geier

gingen bei und ein: Transport: M 548.55, R. M. 1 M, G. D. Rheinau 2 M, 95 Pfg., Darmstadt 2 M, 10 Pfg., B. 3 M, 10 Pfg., Salomonen M 591.00. Wir schließen nunmehr die Sammlung und danken den gütigen Gebern im Namen der Familie Geier. Die Expedition des „General-Anzeigers“.

Polizeibericht vom 20. Februar.

1. Warnung vor einer raffinierten Ladenschwindlerin. In den Monaten Dezember v. J. und Januar d. J. verübte die nachbeschriebene noch unbekannte Frauensperson dadurch Betrügerien und Betrugsversuche, in hiesigen Verkaufsläden — hauptsächlich in Wägereien, Metzgereien und Delikatessenhandlungen — daß sie beim Einkaufen ein „Jehn“ oder ein Zwanzigmartstück auf das Zahlbrett legte und dieses in einem unbewachten Augenblick wieder an sich nahm und dann behauptete, die Verkäuferin habe es in die Kasse gelegt. Es gelang ihr dabei mehrmals, fragliches Geldstück nochmals herauszubekommen.
2. Ein Zimmerbrand entstand im 3. Stock des Hauses F 4, 12 1/2, welcher von Hausbewohnern wieder gelöscht wurde.
3. Auf dem Gehweg vor dem Hause L 6, 20 wurde in vergangener Nacht eine sinnlos betrunkene Mannsperson von einer Polizeipatrouille aufgegriffen und in polizeiliches Gewahrsam gebracht.
4. Zur Anzeige gelangte eine in der Wirtschaft zur Germania, Or. Wallrothstraße 54 verübte Körperverletzung.
5. Verhaftet wurden 17 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen.

Aus dem Grobheroathum.

Abtheilung, 18. Febr. Bei der am 15. Februar stattgefundenen Versammlung des Ausschusses der Kreis-Commission Abtheilung wurde seitens des Herrn Kassier Schröder Rechnungsübersicht angelegt und folgendes Ergebnis festgestellt: Die Einnahmen betragen M 325.08, die Ausgaben M. 335.90, somit Kassensubstrich M 10.82. Dem Kassier wurde für seine Rührigkeit und Gewissenhaftigkeit der Dank des Ausschusses dargebracht und demselben Zeugnis ertheilt. Es wurde bestimmt, den Kassensubstrich bei der nächsten Sparsparung bis zum nächsten Jahre anzulegen. Wir sprechen nachmals den ehren Spender der schönen Einnahme, sowie denjenigen Personen, welche sich an dem Festzuge betheiligt haben, unseren verbindlichen Dank aus und hoffen, daß auch nächstes Jahr die Theilnahme an dieser Sache die gleiche sein wird wie dieses Jahr.

Wetzheim, 18. Febr. Gestern ist in der Nähe des Seehauses, auf der Straße von Wetzheim nach Seckau, von zwei Landen folgten übrigens dieses Beispiel, indem sie die losstehenden Steine und die prächtigsten Gesäme zur Schau stellten. Der Wagen des Grafen Stroganow, des Befehlshaber von Rußland, kostete über 80,000 Mark. Ein anderer Gefährter hatte eine Equipage für 5000 Mark für einen einzigen Tag gemietet. Der außerordentlich gesunde Französischer, Nardolal Teull, hatte eine nicht weniger reiche Equipage, aber er zog besonders die Wäde aus sich, weil er „Veteran“ der Krüge des Kaiserreichs war.

— Begrüßung nach 47jähriger Kerkerstrafe. Aus Krems wird Wiener Wätern gemeldet: Vorige Woche wurde aus der Strafhaft Stein der 72 Jahre alte Josef Wälinger, welcher wegen verurtheilten Mordes zu lebenslänglichem Kerker verurtheilt und jetzt nach 37jähriger Haft begnadigt wurde, entlassen. Wälinger verbrachte 29 Jahre in der Strafhaft Coburg und 8 Jahre in Stein. Die letzten Jahre seiner Strafhaft verbrachte er im Anhaltsthal. Ferner hatte er freien Umgang und die Erlaubnis, seinen Soldaten tragen zu dürfen. Am 14. Februar erhielt er in telegraphischer Wege seine Begnadigung. Nach seiner Entlassung begab er sich nach Wien, um den Rest seiner Lebensjahre in der Altersversorgung genießen zu können. Interessant ist auch, daß Wälinger bei dieser letzten Strafe bereits wegen eines anderen Verthebens 10 1/2 Jahre verurtheilt.

Merken ein frecher Raubfall versucht worden. Ein Herr aus Wetzheim im Ufah hatte in Gannstatt einen Motor-Memnonen übernommen und befand sich auf der Fahrt nach Wetzheim. Als er bei einer Straßenbiegung langsam fuhr, bemerkte er hinter einem Baume zwei Leute, von denen einer lt. „Kug.“ abhob auf ihn los. Die Kugel ging dem Motorfahrer durch die Wäde und streifte das Haar. In der Verblüffung und Aufregung verlor der Fahrer die Gewalt über sein Fahrzeug und dieses rammte gegen einen Baum. Nun zog der Ueberfallene seinen Revolver und schoß zweimal nach den Kerlen, worauf diese flohen. Wäre der Mann nicht im Besitze eines Revolvers gewesen, dann hätte der Ueberfall wohl nicht mit der Flucht der Räuber geendet. Da der Fahrer nicht weiter fahren konnte, begab er sich nach Wetzheim, wohin später der Wagen zur Reparatur gebracht wurde. Der Vorfalle wurde Anzeige erstattet.

Pfalz, Heiden und Umgebung.

Landau, 19. Febr. (Stadtkammer.) Michael Wambach, 31 Jahre alt, Wirth, Krämer und Weinbändler von Rhoß, war eines Vergebens gegen das Nahrungsmittelgesetz beschuldigt. Dieser Fall hatte die Stadtkammer des hiesigen Landgerichts bereits in ihrer Sitzung vom 10. März vorigen Jahres beschäftigt, war aber, nachdem Wambach gegen das gegen ihn ergangene Urtheil Revision zum Reichsgerichte eingelegt hatte, zur nochmaligen Verhandlung an die hiesige Stadtkammer zurückverwiesen worden. Dem Wambach war damals zur Last gelegt, gefälschten Wein, den er unter Verwendung eines Aufgusses von Zuckersäure auf ausgepreßte Trauben oder auf Weinhefe unter Verbindung von Säuren herstellte, in den Handel und Verkehr gebracht zu haben. Der Angeklagte betrieb den Weinhandel, wie in der ersten Sitzung bereits festgestellt wurde, dadurch, daß er sogenannte „kleine Weine“, die in der Wirklichkeit nichts weiter als Trester- und Hefeweine sind, in der Preisliste von 100—120 Mark aufkaufte und sie mit eigenem Gewächse vermischt, bis sie analysenfest waren. Der Angeklagte selbst besitzt nur 4 Morgen Weinberge, deren Ertrag höchstens auf 10,000 Liter pro Jahr anzuschlagen ist. Wie schon erwähnt, er aber den Weinhandel betrieb, dürfte daraus hervorgehen, daß er in der Zeit vom Oktober 1898 bis August 1900, also innerhalb nicht ganz eines Jahres, an einen Abnehmer allein 170,000 Liter „analysenfesten“ Wein absetzte. Wambach wurde nun in der Sitzung vom 19. März v. J. zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten und außerdem noch zu 500 M. Geldstrafe verurtheilt. Zur heutigen Verhandlung, zu der allein 45 Zeugen geladen waren, waren zahlreiche Weinmehrfachler aus nah und fern erschienen. Der Staatsanwalt beantragte 3 Monate Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe. Das Urtheil lautet auf 2 Monate Gefängnis, 1000 Mark Geldstrafe und Einziehung des beschlagnahmten Weines.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Theater-Kritik. Die Intendantin theilt mit: Wegen Erkrankung des Herrn Kri kommt Freitag, den 21. Februar für die angekündigte Oper „Lolita“, die Operette „Der Vogelhändler“ von G. Keller zur Aufführung.

„Moderne Theater“ im Apollotheater. Es wird uns geschrieben: „Die Dame von Maxim“ wird heute Donnerstag, 20. Febr., Abends, zur Aufführung gebracht. Für Freitag, 21. ds., Abends, ist Arthur Schnitzler's Schauspiel „Freiwild“ bestimmt. Den nächsten Samstag, 22. ds., kommt wieder eine große Novität, die die Leitung zur Aufführung erworben hat, zur Darstellung. Die reiche „Ampel“, ein Schwank in 3 Akten von Kraus und Jacobl, heißt das lustige Werk und errang in Berlin seiner feingepflegten, dezenten gehaltenen Dignität und seines köstlichen Humors halber einen großen Erfolg. Die Leitung des Theaters wird streng eifrig bemüht sein, nur mit Novitäten anzuwarten und hofft durch eifrigen Besuch ihren Lohn zu finden.

Theatre Antoine. Francois Curel, dem das Theatre Antoine bereits die gedanktenredend, aber nicht sehr läutenwirksamen Stücke „Le Repas du Lion“ und „La Nouvelle Idole“ verdankte, ist in der „Hille Savoye“, die Antoine am 17. Februar zum ersten Mal mit ansehnlichem Erfolge gab, noch höher in seinen Gedanken und noch reichhaltiger gegen die hergebrachten Werke des Drama gewesen. Die „Wilde“ wird im ersten Akt nach aus einer Bärenfalle gezogen, welche die Hildergallerie von Amara, einem Lande, das ungefähr Bestimmen sein könnte, gelegt haben. Ein französischer Forschungsreisender von vierzig Jahren, Paul Roncel, läßt sich die Wilde von König schenken, nachdem sie im Palast des Kronprinzen Albert alle Weiber gegen sich aufgebracht hat. Im dritten Akte finden wir sie als gekaufte Klopferhändlerin Marie wieder. Sie ist gläubig, aber beklagt immer noch nicht die Unsitte eines Rotwüchters. Der Verführer, den sie abgottisch liebt, fährt fort, sie als Wild zu behandeln. In der Operette, wo er sie aufsucht, will sie ihm nur wenig um den Hals fallen, als die Pförtnerin von außen an die Thür pocht. Marie sieht darin eine übernatürliche Mahnung und beschließt nunmehr, Karnevalisten zu werden. Roncel hat jedoch andere Absichten mit ihr. Da der zum Throne gelangte Prinz „gehorcht“ noch immer an die Wilde denkt, und es ihm durch seinen Premiersminister melden läßt, so will Roncel sie zur Königin des Landes Amara machen und sie als Werkzeug benutzen, um dieses Land Frankreich zu erschließen. Er gesteht ihr auch, daß er persönlich keine religiöse Ueberzeugung besitzt, aber sie doch für heilig halten und respektieren. In dem fünften Akte, der in Warezheim spielt, läßt sich Marie endlich überreden, nach ihrer Heimath zurückzukehren und Königin zu werden. Im sechsten Akte finden wir sie als allmächtige Herrscherin an der Bärenfalle des ersten wieder. Sie hat das Land erobert, aber das Christenthum daraus verbannt. Mit Schmerzen vernimmt sie den Tod Roncel's, der in Tibet ermordet wurde, und da ihr eben ein christlicher Missionar in die Hände fällt, der die Wilden ihres ehemaligen Stammes zu bekehren sucht, läßt sie ihn entbanen, um zu zeigen, daß sein Glaube ein Wahngelübde sei. In dieser Schlussscene entschieden religionsfeindlich, so hat dafür Curel die Oberin des Klosters, die zugleich die Schwester des ungläubigen Roncel ist, sehr sympathisch gezeichnet. Sein Missionar wird übrigens auch mit großem Rath und vollem Gottesherranzen. Die wahre Tendenz des Drama bleibt daher räthselhaft, aber es ist voll anregender Gedanken und überraschender bildlicher Wendungen, die Curel als leidenschaftlicher Jäger dem Theaterleben zu entnehmen pflegt. Suzanne Despres Wäde die nahezu unmöglichkeit Aufgabe der Wilden, die in den letzten Akten wie ein Professor der Philosophie spricht, mit erstaunlichem Geschick. Antoine wagt mit dem predigenden Forscher Roncel wenig zu machen. Rosa Brud war eine wunderbare Oberin und Grand ein imposanter König und Königin. Inwieweit und sehr stark war die Genesie des Waldens hinter dem Warezheimer Festspielhaus.

Notizbuch. Ein Protest gegen Eberlins Goethe-Denkmal. Aus Berlin wird der „N. Fr. Pr.“ berichtet: Eine Kommission der deutschen Bildhauer in Rom plant einen Einspruch gegen die Ausführung des von Kaiser Wilhelm der Stadt Rom zugedachten Goethe-Denkmal durch Professor Eberlin und begründet ihn damit, daß ein in Straßburg abgelegtes Monument die deutsche Kunst im Auslande nicht vertreten dürfe. — Der Direktor der Berliner Universitäts-Bibliothek für orthopädische Chirurgie, Gehheimer Medicinalrath Professor Dr. Julius Wolff, ist in der Nacht zum 18. d. Mts. einem Schlaganfall erlegen. — Rudolf Schöcher's „König Havelin“ erzielte im Berliner Schiller-Theater einen gewissen Erfolg. — „Der Sittlerer“ theilt sich ein neues vieraktiges Schauspiel Hans L'Heronges. — Die Prinzessin Friedrich von Meiningen hat für die Kölner Blumenplein einen Preis gestiftet, der der besten hiesigen Gestaltung des „Paterglückes“ verliehen werden soll. — August Duncker's Pantomime „Kaufmann“ wird im Hamburger Stadttheater heute zur ersten Aufführung gelangen. — In Mainz veranstaltet der Walm-Orchester unter Felix Weingartner's Leitung im Mai dieses Jahres ein Wetzheim-Wagner-Fest.

Modernes Theater.

Die Duelle gehöret zu den Themen, die gegenwärtig in politischen Kreisen mit Vorliebe behandelt werden. Aber vielleicht nur wenige von denen, welche mit Fleisch und Blut...

Eine Betrachtung der Schmutzgegenstände zeigt, daß sie mehr auf Grund der Sentimentalität aufgeführt sind. Hier gilt es aber, nach Harmonie und innerem Reichtum...

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Berlin, 19. Febr. Der Kaiser hat das vor einiger Zeit ergriffene Entlassungsgebet des General-Intendanten...

Die Budgetkommission.

Berlin, 19. Febr. Die Budgetkommission des Reichstags hat heute die Beratung des Etats für die Expedition nach Ostasien...

(Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.)

Berlin, 20. Febr. Der Verein Berliner Presse wählte gestern den Oberredakteur Volkraß zum ersten Vorsitzenden...

Zu den Unruhen in Barcelona.

Barcelona, 20. Febr. Die Truppen, welche zur Wiederherstellung der Ruhe herangezogen waren, wurden von Individuen...

Betrachten die Schließung als einen großen Triumph. Ein Anarchist wurde festgenommen. Die Druckerarbeiten drohten denjenigen Kollegen...

Madrid, 20. Febr. In Barcelona hat sich wieder die Lage verschlimmert. Zahlreiche Zusammenkünfte zwischen Anarchisten...

Verantwortlich für Politik: Chefredakteur Dr. Paul Gornus, für den lokalen und provinziellen Teil: Ernst Müller, für Theater, Kunst und Feuilleton: Fritz Goedecker.

Manheimer Handelsblatt.

Manheimer Marktbericht vom 20. Februar. Stroh per Ztr 2. — bis 2. 1/2 M. —, Hafer 4.50 bis 5. —, Kartoffeln 2. 1/2 bis 3. —...

Getreide. Mannheim, 19. Februar. Die Tendenz war bei unseren andern Getreidemärkten...

Wasserstandsberichte vom Monat Februar.

Table with columns: Pegelstationen, Datum, and Wasserstände. Includes stations like Weiskau, Weiskau, etc.

German — vorzügliches Schnupfenmittel!

Baufach. Asphalt-Buchpapier, Asphalt-Isolplatten, Patent-Fabrikate...

Ausschläge bei Kindern und Säuglingen.

Die viel Freude machen Ausschläge bei Kindern und Säuglingen. Sie sind ein Zeichen für die Gesundheit...

Advertisement for 'Kalodont' tooth powder, featuring the brand name in a stylized font and describing its benefits for children's teeth.

